Lenzlied

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

überlegt er sich's noch ... aber er hat ja Zeit bis Ende des Monats, um sich zu entscheiden."

An jenem Tage nun war ein gewisser Baptist Rey gegen drei Uhr nachmittags zu Crittin gekommen, zu einer Zeit also, in der die Wirtsstube leer ist, besonders in dieser Jahreszeit, da alle Männer am Unkrautjäten sind, am Mähen oder am Ernten. Aber er jätete nicht, mähte nicht, erntete nicht.

Er trat ein, bestellte einen Sirup.

Er war der Sohn der Postbeamtin: seine Arbeit bestand darin, daß er seiner Mutter auf der Post half. Er war bleich, klein, ein wenig verkrümmt, ein wenig bucklig, er hatte eine ungesunde Gesichtsfarbe, einen verschlagenen Blick; und er sagte, daß er den Wein nicht vertrage, deshalb bestellte er einen Sirup. Er stand jedoch in dem Rufe, den Mädchen gegenüber trotzdem nicht scheu zu sein. Man erzählte, daß er auch Rolaillers Tochter den Hof zu machen versucht hatte.

Er hat keinen Lärm verursacht, er kam als Nachbar. Er hatte Pantoffeln an. Er trug eine Tuchweste und keine Jacke. Sie hatte ihn nicht kommen gehört. Sie saß allein in der Küche und strickte am offenen Fenster; Crittin schlief jeden Tag von eins bis drei.

Baptist Rey schien das zu wissen. Er hatte also Zeit genug, die Maueranschläge zu lesen, die amtlichen und die nichtamtlichen. „Kundmachung. Verordnung. Jagdgesetz. Aufgebot. Steuerverordnung. Abstimmung vom 26. September." Mit schönen starken Buchstaben und großen Ueberschriften auf weißes Papier gedruckt, unter dem Kantonswappen mit den Sternen, dem Wappen eines freien Landes.

Er ging den Wänden entlang, lesend, er machte in seinen Pantoffeln gar kein Geräusch. Er hielt die Hände in den Taschen, er betrachtete das zweigeteilte Wappen mit den Sternen, welche die Bezirke bedeuten.

Eine nicht sehr bekleidete Dame hielt eine Weintraube in der Hand. Rey betrachtete ihre hübsche runde Brust, die von einem schräg über die Schulter geworfenen Tierfell nur zur Hälfte bedeckt war. Er betrachtete sie auch noch, nachdem er sich gesetzt hatte.

„He! Ist niemand da?"

Wieder: „He!" Dann: „Guten Tag, Fräulein Josephine. Einen Sirup, bitte, und recht frisches Wasser. Es kommt wohl noch ein Gewitter bis Abend; das macht Durst."

Sie, die völlig bekleidet war, war nicht so angenehm anzuschauen. Sie hat nichts gesagt. Er sieht dieses große, ein wenig traurige Gesicht mit den roten Flecken in der braunen Haut. Sie trägt ein baumwollenes Mieder, es ist schwarz mit weißen Punkten und reicht bis über die Hüften. Es hat einen Stehkragen und lange Aermel.

(Fortsetzung folgt.)

Lenzlied

Wir wollen, nun der Lenz ersteht,
Uns neu des Lebens freuen,
Und seine Blumen duftumweht
Mit neuer Lust betreuen.
Das ist der Blumen tiefer Sinn:
Dass ich getrost und fröhlich bin!

Und wehen nicht auf Gräbern gar
Des Lebens neue Fahnen?
Es will wohl mancher, der einst war,
Uns an das eine mahnen:
Das ist der Blumen tiefer Sinn:
Dass ich getrost und fröhlich bin!

So nimmt es denn sogar dem Tod
Den Stachel und das Grauen,
Dass unser Gott dem Lenz gebot,
Zu trösten, zu erbauen.
Das ist der Blumen tiefer Sinn:
Dass ich getrost und fröhlich bin!

Walter Dietiker